

Fünf Jahre nach dem Tsunami Überlebende haben Chancen genutzt

Vor fünf Jahren forderte der Tsunami Hunderttausende Menschenleben. Dieses riesige Ausmaß der Katastrophe führte zu einer noch nie dagewesenen Spendenbereitschaft: Allein in Deutschland wurden 670 Millionen Euro für die Opfer gespendet - 44,7 Millionen davon gingen an die Diakonie Katastrophenhilfe.

Die Diakonie Katastrophenhilfe brachte 109 Projekte auf den Weg, vor allem in Indien, Indonesien und Sri Lanka. Ein kleiner Teil der Mittel floss nach Bangladesch, Myanmar, Somalia und Kenia.

Besonders hart hatte es Indonesien getroffen. Im Norden der Insel Sumatra, in der Provinz Aceh, in der damals noch Bürgerkrieg herrschte, waren ganze Orte von der Landkarte verschwunden. Dort startete die Diakonie Katastrophenhilfe mit lokalen Partnerorganisationen eine Reihe von Hilfsprojekten. Dazu gehörten die akute Nothilfe mit medizinischer Unterstützung und das Verteilen von Nahrungsmitteln und Zelten. Das evangelische Hilfswerk leistete auch viele Hilfen zum Wiederaufbau. Dabei wurden Häuser, Kliniken und Schulen gebaut oder mit Kleinkrediten Menschen unterstützt, damit sie sich wieder eine Existenz aufbauen können.

Was ist aus diesen Projekten fünf Jahre nach der Katastrophe geworden? Zwei Beispiele zeigen, dass sich die Arbeit, die dank zahlreicher Spenden erst möglich geworden war, gelohnt hat. Es sind zwei Erfolgsgeschichten, die deutlich machen, dass die Überlebenden die Chancen, die ihnen in den Projekten geboten worden sind, genutzt haben.

Zwei Partnerorganisationen von der Diakonie Katastrophenhilfe setzten die Projekte um: Die Yakkum Emergency Unit (YEU), die Nothilfeabteilung der indonesischen Hilfsorganisation Yakkum (Christliche Stiftung für öffentliche Gesundheit), kümmerte sich um Hilfsprojekte. Die Organisation ist vor allem im medizinischen Bereich tätig, engagiert sich aber auch zunehmend in der Katastrophenvorsorge. Das Forum Banda Aceh (FBA) entstand als Antwort auf die Naturkatastrophe vom 26. Dezember 2004 in Aceh, um den Überlebenden des Tsunami schnelle Hilfe bereitstellen zu können. FBA hat sich in mehreren Bereichen engagiert, wozu die wirtschaftliche Förderung der Überlebenden, der Wiederaufbau von Schulen oder ein Gesundheitsprogramm gehören.

Hilfe für Fischer, die Boote und Netze erhielten, der Ausbau von Krankenhäusern, der Wiederaufbau von Schulen und der Neubau von Wohnhäusern: Auch in Sri Lanka wurden nach der Flutkatastrophe zahlreiche Hilfsprojekte umgesetzt. Die Diakonie Katastrophenhilfe engagierte sich in allen Landesteilen in dem vom Bürgerkrieg zerrissenen Land unter zum Teil schwierigen Bedingungen. Dabei unterstützte das evangelische Hilfswerk mehrere Partner. Zugleich richtete die Diakonie Katastrophenhilfe zur Unterstützung der Partner ein Projektbüro im Land ein.

Unterstützung von Frauengruppen Auf völlig verängstigte Menschen gestoßen

Er kann es immer noch nicht fassen, welches Glück er hatte: Eigentlich wollte Muhammad Nazif mit einem Freund in Banda Aceh am Strand schwimmen. Doch er fühlte sich nicht wohl und ging wieder nach Hause in sein Dorf. Das rettete ihm das Leben. Denn an jenem Tag brachte der Tsunami Tod und Zerstörung. Die riesige Flutwelle riss Hunderttausende im Norden der indonesischen Insel Sumatra in den Tod. Seit der Flutkatastrophe arbeitet Muhammad für YEU, die lokale Partnerorganisation der Diakonie Katastrophenhilfe.

Mit mobilen Kliniken war YEU in vielen Fällen die erste Organisation, die den Opfern Hilfe brachte, berichtet Armia, der Kollege von Muhammad. Das war auch in Lambana so, einem Küstenort in der Nähe von Banda Aceh. Dort seien sie auf völlig verängstigte Menschen gestoßen, die sich auf die umliegenden Hügel geflüchtet und sich dort notdürftige Unterkünfte errichtet hatten. Zu ihnen zählte auch Lidia. Die 30-Jährige, die heute die Frauengruppe im Ort leitet, war mit ihrem damals dreijährigen Kind und ihrem Baby um ihr Leben gerannt.

Sie erinnert sich: „Hinter mir hat das Wasser die Häuser verschlungen.“ Und die junge Frau fügt hinzu: „Ich war so verwirrt, dass ich stehen blieb und zurück schaute. Da nahm mein Mann meinen Arm und zog mich mit sich.“ Mehr als 80 der 1.500 Einwohner sind in den Fluten umgekommen. Insgesamt haben die Überlebenden zwei Jahre lang in Zelten in den Hügeln gelebt. Die Partner der Diakonie Katastrophenhilfe unterstützten die Opfer.

Besonders bedrückend sei die Situation für die Überlebenden gewesen, weil damals in Aceh Bürgerkrieg herrschte, der erst 2006 endete. Kontrollposten der Armee und der Rebellen behinderten die Arbeit der Helfer: Bis 18 Uhr beispielsweise mussten die Hilfsmaßnahmen täglich beendet sein. Lidia ist froh, dass diese Zeit überwunden ist. Die 30-Jährige sagt: „Heute können wir uns frei bewegen, wir müssen keine Angst mehr haben.“ Viele Beobachter sind der Ansicht, dass die Katastrophe und das Leiden der Bevölkerung den Weg zum Frieden gebnet haben.

Drei Monate nach dem Tsunami gründeten sich mit Unterstützung von YEU Frauengruppen. Mit Krediten schuf sich die Mehrzahl der knapp 40 Mitglieder in Lidias Gruppe Einkommensmöglichkeiten: Zehn haben einen Laden aufgebaut, acht halten Kleintiere wie Ziegen und Hühner, vier sind Bäuerinnen geworden und fünf backen Kuchen und verkaufen ihn. Das Projekt ist nach Ansicht von Lidia „ein voller Erfolg“.

Nurwani zum Beispiel konnte ihren vom Tsunami zerstörten Laden wieder aufbauen. Die 59-Jährige verkauft neben Getränken und Süßigkeiten auch frittierte Teigtaschen, die mit Gemüse gefüllt sind, und gebratene Bananen im Teigmantel. Die 59-Jährige ist auf das Geld, das sie mit ihrem Laden verdient, angewiesen - damit kann sie ihre Kinder, die noch zur Schule gehen, unterstützen. Sie arbeitet jeden Tag von zwei Uhr nachmittags bis zehn Uhr abends.

Während des Tsunamis hatte sie ihre Mutter verloren. Sie sei in ihren Armen im Wasser gestorben, nachdem sie von einem Baumstamm getroffen worden sei, blickt Nurwani zurück. Eine Kundin im Laden erinnert sich: „Jede Familie ist von

dem Tsunami betroffen gewesen.“ Schließlich seien fast alle Häuser im Ort zerstört worden. Bis heute sind noch einige Ruinen zu sehen. Und viele Menschen hätten bis heute bei Stürmen große Angst.

Die Diakonie Katastrophenhilfe ermöglichte gemeinsam mit YEU vielen Frauen im Dorf einen Neuanfang möglich. Daneben startete YEU in sieben Dörfern ein Programm zur Katastrophenvorsorge. Dazu gehört das Anpflanzen von Mangroven als Schutz gegen die Flut, das Einrichten von „geschützten Zonen“, in die sich die Menschen bei erneuter Flutgefahr zurückziehen können und die Simulation von Gefahrensituationen. Dazu wurden in jedem Dorf Teams eingesetzt, die für diese Alarmübungen verantwortlich sind. Auch Lidias Mann ist dabei.

Den Tsunami-Opfern Hoffnung geben
Die Mopedrikscha sichert die Existenz

Syarwan ist sehr zufrieden: Der 52-jährige Indonesier wartet schon am frühen Morgen mit seiner Mopedrikscha im Zentrum von Banda Aceh auf Kunden. Obwohl das Geschäft schlechter läuft als früher, findet Syarwan, dass sein Leben viel einfacher sei als früher. Vor fünf Jahren war der Vater von drei Kindern froh, dass er und seine Familie mit dem Leben davon gekommen waren. Der Tsunami hatte Tod und Zerstörung über die Stadt gebracht. Mithilfe der Diakonie Katastrophenhilfe gelang es Syarwan, sich eine neue Existenz aufzubauen.

Syarwan hat seine Mopedrikscha neben der großen Moschee im Zentrum von Banda Aceh geparkt. Das Gotteshaus sei nach dem Tsunami voll von Leichen, Unrat und Schlamm gewesen, erinnert er sich. In der Nachbarschaft sind fünf Jahre nach der riesigen Flutwelle noch die Spuren der Zerstörung zu sehen. Das auffällige Betonskelett unweit der Moschee war einmal ein Einkaufszentrum.

Ganze Stadtviertel und Vororte habe die mehrere Meter hohe Welle weggespült, berichtet Syarwan. „Da stand nichts mehr, alles war verschwunden mitsamt den Menschen“, erinnert er sich. Seine Familie habe glücklicherweise überlebt. Eine seiner Schwestern und sein Neffe starben. Nachdem das Haus in Banda Aceh zerstört war, fand Syarwan mit seiner Familie zunächst bei Verwandten in seinem Heimatdorf etwa 100 Kilometer entfernt Unterschlupf.

Sieben Monate später kam er nach Banda Aceh zurück – und machte sich auf die Suche nach Arbeit. Schon vor der Katastrophe verdiente er sich mit einer Mopedrikscha seinen Lebensunterhalt. Aber die Flutwelle hatte das Fahrzeug unbrauchbar gemacht. Syarwan blickt zurück: „Wir standen vor dem Nichts.“ Ohne Geld und ohne Arbeit habe er nicht gewusst, wie er seine Familie ernähren sollte.

Aus dieser schwierigen Lage habe er sich mit Unterstützung von „Forum Bangun Aceh“ (FBA), einer lokalen Partnerorganisation der Diakonie Katastrophenhilfe, befreien können, sagt der Familienvater. FBA hatte sich zum Ziel gesetzt, den Überlebenden der Flutkatastrophe zu helfen, sich eine Existenz aufzubauen. Elf Millionen Rupiah hat Syarwan als Darlehen erhalten für eine neue Mopedrikscha - indonesisch „Becak“. Er blickt zurück: „Damit gab es für die Familie wieder Hoffnung.“ Er hatte dadurch wieder ein Einkommen und zahlte davon jeden Monat eine Rate des Kredits zurück.

Ein Jahr nach dem Tsunami konnte Syarwan mit seinem neuen Geschäft starten. Aber es dauerte noch ein weiteres Jahr, bis es ein neues Haus für die Familie in Banda Aceh gab. Bis dahin schlief der Familienvater im Beiwagen seiner Rikscha. Heute sind die Kinder erwachsen. Samsul, der jüngste Sohn, lebt noch bei den Eltern. Auf ihn ist der Vater besonders stolz: Der 20-Jährige studiert an der Universität islamisches Recht und möchte einmal bei einer Bank arbeiten.

Sein Studium finanziert sich der junge Mann selbst. Mit zwei Freunden eröffnete der 20-Jährige eine Imbissbude, in der er jeden Abend – sieben Tage in der Woche - von fünf Uhr abends bis ein Uhr morgens arbeitet. Der Stand ist gut besucht. Denn er sei bekannt für seine guten Burger, sagt eine junge Kundin. Viele junge Leute sind am Abend in der Stadt auf ihren Mopeds unterwegs und treffen sich an Imbissständen oder in Restaurants.

„Wirtschaftlich hat sich die Stadt in den vergangenen fünf Jahren enorm entwickelt“, sagt Syarwan mit Freude. Doch das tut seinem Geschäft nicht so gut: „Mehr Leute können sich nun ein eigenes Moped leisten.“ Deshalb seien die „Becaks“ nicht mehr so stark gefragt. Glücklicherweise fand er ein zweites Standbein: Seit einiger Zeit fährt er morgens Zeitungen aus.

Sein Sohn Samsul erinnert sich, wie glücklich er war, als sein Vater seine neue Mopedrikscha bekam und damit ein regelmäßiges Einkommen hatte. Als glückliche Wendung betrachtet er es, dass der Vater sein Geschäft mehr und mehr auf das Zeitungsausfahren verlegen kann.

Das neue Haus der Familie steht in der Nähe des Hafens. Auch dort half FBA. Mit Mitteln der Diakonie Katastrophenhilfe unterstützte die lokale Partnerorganisation eine Gruppe von 38 Fischern – Männer, die ihre gesamte Familie verloren hatten. Einer von ihnen ist Sukri.

Der 35-Jährige Sukri verlor seine Frau und seinen Sohn im Tsunami. Er ist einer von fünf Überlebenden einer 36-köpfigen Großfamilie. In dem Viertel, in dem er lebt, haben von den einst 2000 Bewohnern gerade einmal 150 überlebt. Sukri berichtet: „Ich habe weder mein Haus noch irgendjemanden von meiner Familie nach dem Tsunami wieder gefunden.“

„Jeder der Fischer hat heute ein Einkommen“, sagt Cik Madi, der damalige Leiter des Projekts. Darin sieht Renee Manoppo, Mitarbeiter im Büro der Diakonie Katastrophenhilfe in Indonesien, eine Bestätigung für die Strategie des evangelischen Hilfswerks: Die Fischer erhielten nicht nur neue Boote, sondern bauten diese auch selbst. So sei gewährleistet gewesen, dass diese Boote optimal eingesetzt worden seien, sagt Renee. „Auch wenn die Menschen von der Katastrophe betroffen sind, können sie selbst etwas tun“, fügt er hinzu. Hunderte von Familien bekamen so die Chance, sich ein neues Leben aufzubauen.

Tsunami-Projekte im gesamten Land gefördert
Nothilfe erreichte viele Menschen

Es war eine gespenstische Szene, wenige Tage nachdem der Tsunami große Küstengebiete von Sri Lanka verwüstet hatte: Großen Kranwagen setzten die verbeulten Eisenbahnwaggons wieder auf die Schienen. Polizisten mit Atemschutzmasken sperrten die Bahngleise ab. Und aus den Wagenfenstern warfen Helfer Kleidungsstücke, Koffer und Kinderspielzeug – alles, was Reisende auf einer Bahnfahrt dabei haben.

Knöcheltief versanken die Helfer in den Zugabteilen in den verstreuten Habseligkeiten der Reisenden. Kurz zuvor hatte die Welt im Fernsehen die dramatischen Bilder der von den Fluten fortgerissenen Eisenbahnwaggons sehen können. Mehr als tausend Passagiere starben in diesem Zug. Jedes Teil, das in dem völlig verwüsteten Zug verstreut war, erinnerte an das persönliche Schicksal eines der Opfer. Fassungslos standen die Angehörigen am Bahndamm. Ihre Familienangehörigen waren verschwunden, fort gerissen von den Fluten.

Es sind solche Szenen, die mir immer im Gedächtnis haften bleiben werden. Damals hatte mich die Diakonie Katastrophenhilfe nach Sri Lanka entsandt, um den Kontakt mit unseren Partnerorganisationen aufzunehmen.

Die Mitarbeiter standen zum Teil selbst noch unter Schock. Einige hatten Verwandte verloren, andere waren auf der Suche nach verschollenen Familienangehörigen. Ich erinnere mich daran, wie bei einem Zwischenstopp in einer Stadt eine verzweifelte Frau zu uns kam und uns bat, ihr bei der Suche nach ihrer verschwundenen Tochter zu helfen. An der Küste sah es verheerend aus: Häuser und Straßen waren zerstört, die Strände mit Unrat übersät, die Fischerboote waren völlig kaputt.

Die Partner der Diakonie Katastrophenhilfe begannen unmittelbar nach der Katastrophe mit der Nothilfe. Beispielsweise packten Freiwillige in Kirchen in Sri Lankas Hauptstadt Colombo Pakete mit Lebensmitteln, Kleidung und Kochgeschirr und transportierten sie zu den Überlebenden. In allen Landesteilen leistete das evangelische Hilfswerk Nothilfe. Wichtig waren vor allem Haushaltsgegenstände, mit denen tausende Familien ausgestattet wurden. „Wir hatten nach der Katastrophe nichts mehr. Selbst unsere Kleider wurden uns in den Fluten vom Leib gerissen“, berichtete eine der Überlebenden kurz nach der Katastrophe in einer Notunterkunft. Sie hatte sich mit ihrem Baby im Arm mehrere Stunden verzweifelt an einer Palme festgeklammert. Auch ihr Mann und ihr älterer Sohn hatten auf diese Weise die Katastrophe überlebt.

Auch bei der Hilfe zum Wiederaufbau war die Diakonie Katastrophenhilfe in allen Landesteilen aktiv. So wurden im Norden, Osten und Süden des Landes mehrere hundert Häuser gebaut. Zerstörte Schulen wurden wieder errichtet. Schwer getroffen hatte der Tsunami auch eine Reihe von Kliniken. Das evangelische Hilfswerk finanzierte zum Beispiel die Ausstattung für die Entbindungsstation im Lehrkrankenhaus von Jaffna.

Weil ungezählte Fischerboote und Netze zerstört worden waren, unterstützte die Diakonie Katastrophenhilfe in den Küstenregionen Point Pedro und Batticaloa sowie im Süden, an der Westküste und im Nordosten Sri Lankas Fischer. Das Hilfswerk stellte ihnen neue Boote und Netze zur Verfügung. In Point Pedro und

Batticaloa richtete das Projektteam der Diakonie Katastrophenhilfe zudem je eine Bootswerkstatt ein, um die vielen beschädigten Boote wieder einsatztauglich zu machen.

Es gab aber auch Projekte, die nicht wie geplant zu Ende geführt werden konnten. So ließen sich Bauvorhaben im Norden der Insel wegen der wiederaufflammenden kriegerischen Auseinandersetzungen nicht wie geplant umsetzen. Das machte deutlich, wie wichtig stabile Verhältnisse für den Wiederaufbau in Krisengebieten sind. Auch bei der Wiederaufforstung von Mangroven in den Küstenregionen gab es einige Anlaufschwierigkeiten – der richtige Umgang mit den Setzlingen musste zunächst erlernt werden. Inzwischen ist das Projekt der lokalen Partnerorganisation Sewalanka-Stiftung jedoch erfolgreich und verbindet für die Anwohner den Schutz der Küste mit ökologischen und ökonomischen Vorteilen.